

Krzemiński Gast einer Seminarreihe und des Osteuropa-Kolloquiums

Im Wintersemester 2008/2009 fand an der Viadrina eine Seminarreihe „Unvollzogene Dialoge – dialogi niedokonane“ von Prof. Dr. Werner Benecke, Gerd-Bucerius-Stiftungsprofessor für Kultur und Geschichte Mittel- und Osteuropas, statt, die er gemeinsam mit dem bekannten polnischen Publizisten und Journalisten Adam Krzemiński leitete. Erneut war Krzemiński, der 2006 den Viadrina Preis verliehen bekam, jetzt Gast eines Osteuropa-Kolloquiums.

Zweiwöchentlich montags fanden die Seminare abwechselnd in der Viadrina und im Collegium Polonicum Stubice statt, bei denen je ein deutscher und ein polnischer Autor in Bezug gesetzt wurden. „Jahrhunderte lang haben deutsche und polnische Philosophen, Intellektuelle, Schriftsteller und Politiker zu wenig miteinander gesprochen. Ein wahrer Dialog begann erst in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts. Was wäre jedoch, wenn Georg Forster mit Tadeusz Kościuszko gesprochen hätte, Adam Mickiewicz mit Heinrich Heine, deutsche mit polnischen Emigranten und Widerstandskämpfern im 2. Weltkrieg? Wie würden die deutsch-polnischen Beziehungen aussehen, wie hätte sich Mittel-Osteuropa entwickelt, wenn es 'ausdiskutierte' deutsch-polnische Impulse erhalten hätte? Antwort auf diese hypothetischen aber höchst interessanten Ansätze suchte der bekannte Historiker und Publizist, Forscher und Kenner der deutsch-polnischen Beziehungen, Adam Krzemiński, wobei die Seminare diskursiv angelegt waren“, erläutert Prof. Benecke.

Beim Osteuropa-Kolloquium am 2. Februar 2009 ging es um „Osteuropa und was dann? Berufliche Perspektiven“. Adam Krzemiński referierte zum Thema „Auf der Brücke zwischen Polen und Deutschland: Politischer Journalismus im Polen der Gegenwart“. Er stellte seinen eigenen Lebensweg bis hin zum journalistischen Arbeiten in der Praxis der letzten Jahrzehnte den Anforderungen, die heutzutage an junge Studienabsolventen gestellt würden, gegenüber. „Befangen“ nannte er sich, weil er leider keine „Gebrauchsanweisung“ für die Journalistik der heutigen Tage liefern könne. Er bezeichnete die letzten Jahre als tiefgreifende Umwandlungsperiode, in der wichtige und bekannte Zeitungen verschwunden seien und sich zugleich ein neuer Fernsehstil durchgesetzt habe. Auch betonte er den Verlust meinungsprägender Autoren sowie klarer politischer Ausrichtungen nicht nur auf politischer sondern auch auf journalistischer Ebene. Es gäbe nicht mehr die Sicherheiten der 60er und 70er Jahre mit ihren „roten Fäden“ innerhalb der Politik. Und für die Folgejahre, die 80er, zitierte er Jürgen Habermas' Begriff der „neuen Unübersichtlichkeit“, die sich seit dem noch um ein Vielfaches potenziert habe.

Allgemein sei der Zugang zur Politik in den letzten Jahren emotionaler, kurzfristiger und



Adam Krzemiński (l.) als Gast in der Seminarreihe von Prof. Dr. Werner Benecke.

weniger programmatisch geworden, und Journalisten hielten sich mit der Verbreitung eigener Meinungen, die früher von ihnen noch gefordert wurden, zurück.

Er erhoffe sich für ein Selbstverständnis Europas und der europäischen Union Versöhnung und Annäherung der Staaten untereinander und eine konstruktive „Streitgemeinschaft“ für das Fundament eines neuen Europas.

Um diese gewonnene Sichtweise zu erläutern, schwenkte Krzemiński zurück zu den eigenen Wurzeln. Als Kind zweier Polenisten 1945 geboren, zog er bereits als Junge mit seinen Eltern nach Breslau. Er bekam altersbedingt dort zunächst einen diffusen Einblick in die deutsche Sprache, die sich in einem, wie er es allgemein nennt, „deutschen Ambiente“ in der Stadt manifestierte. Die Intention seiner Eltern, die Kinder ohne Hass und Angst gegenüber Deutschen oder Russen zu erziehen, keinen „Kriegsfrust“ auf die Kinder abzuwälzen, habe ihn nachhaltig geprägt.

Er wurde Germanist, studierte von 1962-1967 in Warschau, dann in Leipzig, wo die wenigen polnischen Germanistikstudenten als „bunte Vögel“ galten. Es begann sein eigener „deutsch-polnischer Dialog“ im, wie er es bezeichnete, „düsteren trostlosen Leipzig“. Seine geistige Heimat wurde zunächst die katholische Studentengemeinde. Er erinnere sich an Gespräche mit Kommilitonen unterschiedlicher Nationalität, in denen, wie er es drastisch ausdrückt, „Leichenberge“ geschoben wurden, bis man sich einigte, die Last der Elterngeneration nicht auf die Freundschaften zu übertragen. Er interessierte sich für die deutsche Literatur in Ost und West, bedauerte, dass die DDR-Presse für ihn mit seinem Interesse an kritischer, kontroverser Auseinandersetzung nichts hergab und orientierte sich so unter anderem auch am Westfernsehen.

Da es in der DDR keine politisch-literarische Öffentlichkeit gab, suchte er direkten Kontakt zu den intellektuellen Kreisen der Schriftsteller,

las Christa Wolf und andere und schrieb darüber Artikel für die polnische Presse. Seinen beruflichen Werdegang startete er in der Redaktion einer polnischen Zeitschrift für Literaturgeschichte. So begann seine politische und literarische Auseinandersetzung auf journalistischer Ebene mit dem Zeitgeschehen der 1970er und der Folgejahre. In literarischen und historischen Debatten verfolgte er die langen Linien möglicher Entwicklung trotz Mauer, Eisernen Vorhangs und der Spaltung in die zwei Blöcke. Junge Journalisten der damaligen Zeit, so Krzemiński, seien regelrecht ermutigt worden, aus altersbedingt unbelasteter Perspektive heraus nach Alternativen für die aktuelle Politik zu suchen. Später, als leitender Redakteur im Kulturressort, konnte er einiges bewegen, besonders da es polnischen Journalisten bereits in den 70er Jahren möglich war, in den Westen zu reisen.

Krzemiński nannte die Hauptpersonen der Solidarność-Bewegung „eine gut vorbereitete Elite, die den 2. Schub einer enormen Öffnung Polens seit 1980 bewirkte“. Auch betonte er die große Bedeutung deutscher Intellektueller im Hinblick auf die Entwicklung der polnischen Opposition. Es gab, wie er meinte, ein Bedürfnis, den westlichen Nachbarn Deutschland kennen zu lernen. Seit Mitte der 1980er Jahre (seit Gorbatschow) intensivierte sich die journalistische Debatte über die strategische Entwicklungen der deutsch-polnischen Beziehungen, aber auch der zu Russland. So seien auch der Zerfall des Kommunismus in Polen und die Vereinigung Deutschlands für ihn kein Bruch gewesen. Leider hätte die politische Entwicklung in Polen in den letzten Jahren zu Rückschritten geführt. Anstatt ähnlicher Ziele innerhalb Polens gäbe es seit 2005 viele Richtungen und Meinungen. Er sehe in der vorherrschenden intellektuellen Befangenheit einen gewaltigen Rückschritt.

Dem ungeachtet stehe gegenüber, dass sich die Meinung über Deutsche in den letzten Jahren laut Umfragen in Polen immer positiver entwickelt habe. Vertrauen und Selbstsicherheit der Polen seien gestiegen, dies sei vielleicht einer der Gründe für die steigende Akzeptanz Deutscher. Allgemein wünsche er sich für journalistisches Arbeiten wieder mehr Selbstironie, Polemik und Humor.

Anschließende Fragen junger Studierender und Absolventen zeigten, dass der Rat des Fachmanns bezüglich einer eigenen journalistischen Karriere gesucht wurde. Sein Tipp sei es, so Krzemiński, sich entgegen dem Trend zum Allroundjournalismus zu spezialisieren, nicht in allen Gewässern fischen zu wollen, sondern sich aufgrund von Fachwissen und Kompetenz in Spezialgebieten auf dem so eng gewordenen Markt zu behaupten, um die eigene „Nische“ zu finden.